

I r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Dritter Jahrgang.



Dienstag

(1827. N^{ro} 71.)

19. Juni.

Die Zeit.

(Aus dem Italienischen.)

Ein junger Mann von blühender Gestalt Verliebt in eine Jungfrau sich und sagte: „Das nächste Jahr vermähl' ich mich mit dir, Ganz sicher, ohne Zweifel.“ — Als jedoch Ein Monat kaum verfloßen war erkrankte Der arme Jüngling, und das Uebel griff So schnell um sich, daß mitleidsvoll der Pfarrer Das Todtenlied ihm sang! — Die Eltern weinten; — Sieh, da schritt heran, Die Senf im Arme, Flügel an den Sohlen, Die ernste Zeit, und sprach zu ihnen also: „Ein Jahr vorher schloß euer Sohn das Bündniß Das hochzeitliche, wenn er's nicht vollführte Geschieht ihm recht! was sprach er nicht mit mir?“

F. F.

Der Schutzgeist.

Eine Wundergeschichte der neuesten Zeit.

(von Eduard Silesius.)

(Fortsetzung von No. 70.)

„Ewig — ob nun hienieden wandelnd, oder dort oben in deiner Heimat, du reine Seele — ewig sey mein schützendes Engel!“ rief ich in heiliger Schwärmerei, und sie — erhob die Hand zum heiligen Schwure. Nichts von der Blüthenzeit unserer Liebe — solche Erinnerungen könnten des Mannes schwer errungene Standhaftigkeit in heiße Thränen auflösen. Ein Jahr verging — der Mutter Segen hatte unsern Bund gekrönt — der Hochzeitstag war auf den Antrittstag meines mit rastloser Bemühung erkämpften Amtes festgesetzt: da winkte der Todesengel — und der Staub mußte zum Staube, der Engelsgeist zu Gott zurückkehren. Ich stand zerknirscht und vernichtet vor Amalians Sterbelager. „Mein Jüngling — so sprach die Ver-

scheidende mit leisem Weinen — ach! ich durfte dich nicht mit liebender Hand durch's rauhe Leben geleiten, durfte nicht als treue Gattin, als schützendes Engel an deiner Seite wandeln, dich sanft pflegen und warten, dich mit der Welt und dich selber versöhnen! Aber, lieber Freund! Gottes Güte ist ja allmächtig — ein redliches Wort ist ja für die Ewigkeit gegeben, und Geister scheiden ja nur von der Erdenhülle, nicht vom Leben. O ich werde gewiß auch dort oben dein Schutzgeist seyn, werde dich warnen und schützen dürfen in großen Lebensmomenten, die über Heil und Verdammnis entscheiden: der Todesengel kündet mir's tröstend, der mir zur Seite steht, und in wenigen Augenblicken meinem irdischen Daseyn ein Ende macht! Hoffe keine Wunder, aber Gottes Schutz!“ — Sie sprach's, küßte mich noch ein Mal und verschied. Ich stand an ihrem Sarge, und hörte die Kirchhoffschollen darüber donnern. Meine Thränen trockneten bald, aber Menschenhaß und Weltverachtung bemächtigten sich meines stürmischen Gemüthes, daß mit Amalians feinen Himmel verloren. Ich warf mich in's bunte Leben, und es umflogt mich mit seinen tausend Schlangenringen. Ich ward verkannt, betrogen und verspottet. Mein Stolz, meine ungebändigte Hefigkeit machten mir tausend Feinde. Zehnerlei Lebenspläne hatte ich in zehn Jahren erfonnen und begonnen; überall war meine Kraft knirschend gescheitert. Endlich ergab ich mich dem Stande des Kampfes und der Ehre. Mein vorgreifender Eifer für die gute Sache wurde als Insubordination, meine Geradheit als unleidlicher Troß angesehen. Um eines kriechenden Mißbarts willen wurde ich mit empfindlicher Ungerechtigkeit zurückgesetzt. Die Ausbrüche meines gerechten Zornes vollendeten mein

Unglück. Jetzt stand ich an dem Abgrunde, den die sprudelnden Lavagüsse meiner Leidenschaften unter mir ausgewühlt hatten. Schreckliche Eide verbieten mir, mehr hierüber zu sagen. Heute Morgens, als bereits der morsche Boden unter mir wankte, und die Hölle geister ihre Krallen nach mir ausstreckten, ist mir meine todte Geliebte entgegengetreten, und hat mich an die rührende Nacht ihres Sterbens erinnert und an die Blütezeit unserer Liebe. Gott, unerforschlich sind deine Wege!“ —

Aber der Jüngling hob seine großen unschuldsvollen Augen gegen Himmel, und rief mit inniger Rührung: „Ja, ewiger Gott, unerforschlich und wundervoll sind deine Wege, und Wunder übst du, wenn jetzt auf dein Nachtgebot die Meeresfluth vor einer bedrängten Heerschaar sich auseinandertheilt, — jetzt ein Getraidehalbm der Erde enteimt, um einen Hungrigen zu speisen. „Aber Bruder — fügte er stehend hinzu — nicht wahr, du wärest jetzt fromm und versöhnt, auch wenn die Todten wieder ruhig in ihren Gräbern schliefen?“ — „Laß mich glauben, daß sie wachen, und warnen können!“ unterbrach ihn Robert heftig. „Daß könnte nur Gott durch sie — meinte der Jüngling bewegt — und vermöchte es auch ohne sie.“ —

Plötzlich trieb der erwachende Sturm eine schwarze Wolke vor die freundlich strahlende Sonne, und trübe Dämmerung schaute durch die blaßrothen Vorhänge in das einsame Gemach. — Leise Harmonikaklänge begannen im Nebenzimmer emporzuzittern. Robert ergriff die neu geschenkte Dreundeßhand und drückte sie mit schauernder Bewegung. Die schwellenden Töne schwammen anfangs, unzusammenhängend, lallend, durch einander, — und gestalteten sich nach und nach zu einer wunderbaren Harmonie voll unendlicher Milde und allbeseelender Kraft — gleichsam zu einem musikalischen Zauberspruch, der geliebte Todte aus ihrem ewigen Schlummer aufzurütteln vermöchte. — Die Melodie schien dem tief erschütterten Robert bekannt. „Sollte es wirklich die Worte singen, die mein Herz lebend spricht, Amaliens rührendes Abschiedslied — sollte der Schauerergriffene — und eine sanfte Stimme erhob sich — wie Noahs Taube über das Bluthengewühl — aus dem melodischen Tongestirbe:

„Glaub, o mein Trauter, mein Erlohr-
ner! — glaube,
Umst’gen wird dich stets die Himmeltaube,
Die dir als treuen Hort durch’s stürmische
Leben
Gott hat gegeben!“ —

Wortlos stuheten wieder die Töne. Robert starrte reglos nach oben.

„Der Tod löst Staub, löst meine Erdenhülle, —
Mein treues Walten nicht voll Segensfülle.
Fühlst du im Lenzhauch nicht, wie meine Schwin-
gen

Dir Kühlung bringen?“ —

Der harte Mann war ganz zum Kinde erweicht. Thränen rannen aus seinen trüben Augen über die bleichen Wangen. Nach einer Pause sang das geheimnißvolle Wesen mit feierlicherem Ernste:

„Und wenn am Abgrund Nacht und Sturm
dich packen,
Du schwindelnd taumelst über Felsenackern,
Geh’r ihrer Beute lauern: Theurer, glaube:
Dich hält die Taube!“ —

Da riß sich Robert, in seiner Kraft erwachend, aus den Fesseln des dumpfen Grauens, rannte gegen die Thüre und sprengte sie mit einem Fußtritt. Sein flammender Blick sah in einem trüben Wandspiegel eine wohlbekannte weiße Gestalt bei seinem Eintreten — entweichen. Die Harmonikaglocken, unlängst berührt, hauchten noch, leise auszitternd, ihre ersterbenden Akkorde. — An der Wand hing Amaliens Bild als heilige Cäcilia in halb erblaßten Farben, und lächelte wunderfreundlich auf den tief erschütterten Freund herab.

5.

Der kalte Verstand ist ein entschiedener Gegner der himmlischen Schwärmerci. Auch Roberts augenblickliche Begeisterung war am Nachmittage nach dieser seltsamen Begebenheit mit dem bei der Tafel genossenen Champagner veriraucht und zerflossen. Und als er im behaglichen Geschäfte der Verdauung vom Fenster in die taghellen Straßen voll lärmenden profaischen Lebens hinausschaute, und zum bewölkten Himmel hinauf, fühlte er sich wieder völlig einheimisch in der gemeinen alltäglichen Welt, und sprach hehnlachend mit kalter Besonnenheit zu sich selbst: „Es erscheine mir ein Geist, und sehe zu, ob er mich zu etwas anderm bewege, als daß ich den Arzt rufe und mir zur Aber lasse. Jede Wundererscheinung außer uns und jedes schwärmerische Gefühl in uns ist ein Produkt unserer Nerven und Blutkügelchen — und was ist im Grunde die ganze äußere Welt anders, als ein gesunder Traum, so wie jene Chimären — der Traum eines Fieberkranken? — Und ein solcher Traum im Traum sollte einen Mann aus seiner konsequenten Bahn drängen!“ — Er dachte auch an Ränke der Gegenpartei des Vermummten und an die Möglichkeit

daß man sich seiner schwächsten Seite zu geheimen politischen Zwecken bediene. —

Ein Brief mit dem Regimentsiegel unterbrach seine Betrachtungen. Er enthielt seine Dienstessuspension bis auf weitere Weisung. „Übermals betrogen, und so nach und nach um mein ganzes Leben!“ rief der Hartgetroffene in auflosender Wuth. „Die Sinnlosen — ihre Geheimnisse sind die Weisungen! — Sie stehen in meinen Händen, und wagen mir dieß zu bieten!“ — setzte er hohnlachend hinzu — „Darum Rache, blutige Rache, aber vorher Aufklärung und volle Rechenschaft über den elenden Betrug!“ Mit diesen Worten stürmte er fort, um zuerst den jungen Offizier aufzusuchen und zur Verantwortung zu ziehen, sodann sich unwiderruflich dem Vermumnten zu übergeben. Die Wohnung des Ersteren war verschlossen, und enthielt nur an der Hausthüre das unwillkommene Aviso, daß der Bewohner in dringenden Geschäften bis zum nächsten Abend verreist sey. Unmuthig stürmte er fort, das gewöhnliche Ereigniß einer bewegten Kriegszeit für einen Wink des Schicksals ansehend, um statt des rettenden Engels seinen dunklen Widersacher aufzusuchen.

Er traf abermals an jener verhängnißvollen Kirchthür mit ihm zusammen. „Du suchst mich“ — murmelte der Verhüllte, ihm aus dem schwarzen Mantel die lange dürre Knochenrechte entgegenstreckend. „Weiche, Geist der Finsterniß!“ rief Robert, von unwillkürlichem Schauer und von der Erinnerung an den letzten Morgen ergriffen — „weiche, Geist der Finsterniß von der Stätte des Lichts.“

„Sprichst ja erbaulich, wie ein Mönch — witzelte der dunkle Gegner. „Will nun bald glauben, was die ganze Stadt spricht, daß du in ein Kloster gehen wirst, um dein armes Leben zu fristen, weil dich der Staat abgedankt hat. Gehörst nun ganz der Schmach an und der Dürftigkeit, oder mir und allen irdischen Ehren und Seligkeiten. Folge mir in meine Einsamkeit!“ —

„Versucher!“ stöhnte der hart Versuchte, schwach widerstrebend; aber der Dunkle zog ihn mit unwiderstehlicher Macht fort. Ihr einsamer Weg ging am Kirchhofe vorüber. Es war völlig Nacht geworden; nur das Lämpchen einer benachbarten Kapelle streute matten Schimmer durch das hohe Gitterthor, und die letzte Wohnstätte einer heimgegangenen Generation lag dämmernd — wie das ewige Jenseits nach dem Leben — mit ihren Hügeln,

Kreuzen, Sarkophagen und Weinhäusern vor ihnen, und schien den Schwergeprüften an die Nichtigkeit alles irdischen Kampfes und an die Unvergänglichkeit des für eine bessere Welt errungenen Sieges zu erinnern. „Nicht weiter — o um der himmlischen Liebe willen nicht weiter!“ rief Robert erschöpft. — Des Rufes Sinn mißverstehend, hohnlachte der Gefährte: „Also das Herzchen hält dich hier fest, armer Liebeskranker!“ Und ein Medaillon hervorziehend, das von Gold und Juwelen kostbar blühte, fuhr er triumphirend fort: „Auch in andern Ländern gibts noch Engel und schöne Heilige, wenn sie auch nicht durch Spukereien sich interessant zu machen wissen. Sieh her!“ — Und Robert schaute beim blassen Schimmer der fernher flackernden Ampel die blendendste weibliche Schönheit. Nicht die erste Unschuld lächelte im dunklen Augenpaare, aber die liebevollste, wollustreichste irdische Schwärmerin. In den reizenden Wangenröthchen mit einem fest einwurzelnden Kuße haften zu dürfen — wie die Biene im Honigkelche — hätte einen Heiligen zur Sünde verlockt; ein belohnendes Lächeln dieses Rosenmundes schien einen Weineid heiligen zu können — und des Verlustes eines Himmels werth schien die Schneeweisse, wie von unnennbaren Seufzern schwellende, verrätherisch halb enthüllte, halb unter durchsichtigem Flore hervorlauschende Busenwölbung. Robert starrte — schwelgte — lechzte — taumelte. Was war die blasse blonde Grabgestalt dagegen!

(Fortsetzung folgt.)

Scherz im Ernste,

und

Ernst im Scherze,

(Von S. W. Schiefler.)

Erste Lesung.

Die Tendenz der Philosophie, das Unendliche im Endlichen als Unbedingtheit aufzustellen, muß, wie schon Schelling bemerkt, auf die ganze Produktivität des menschlichen Geistes übergehen; so lange dieser Prozeß nicht eingeleitet ist, bleibt die schöne Kunst eine Sklavin des äußern Lebens und Dienerin der Sinne, die sich, wie üppige Orientalen, von ihrer reizenden Hand fächeln und kühlen lassen.

Die Weiber sind in der Wahl der Liebe bisweilen den Kräuterhändlern ähnlich, welche oft Unkraut höher halten, als die schönsten Gartenblumen.

Es ist nichts Komischer, als der fromme Glaube der Musik-Verehrer: die direkte Einwirkung der Töne auf die Natur und den Organismus der Thiere sey ein Vorzug ihrer Kunst, vor den andern schönen Künsten. Ist es nicht ein crimen laesae majestatis, im Wettstreit der schönen Künste, an Bestien als Schiedsrichter zu appelliren?

Objektive Individualität und kindlicher Sinn, sind die zwei Hauptmomente der künstlerischen Produktions-Kraft.

Baco von Verulam setzt die Musik unter die Ergötzungs-Künste, gleich neben der Taschenspieler-Kunst. Sollte man die Werke dieses Mannes nicht verbrennen? Warum nicht? Müßte doch Galiläi die Schuld der Sonne und der Erde tragen.

Schon das Zeichnen des Dichters erhebt die Poesie zur Blüte in dem Organismus der Kunst.

Der Tonkünstler bleibt ewig sentimental: er sucht die Natur immer und findet sie nie.

Wer die Armuth erst dann unterflügen will, bis sein Ueberfluß es gestatten wird, der wird nie dem Unglücklichen hilfreiche Hand leisten.

Die Liebe ist ein geheiligtes Feuer, das in Kurzem erlischt, wenn es Jedermann gewahrt. Sie lebt nur im Dunkel des Geheimnisses.

Weibern Geheimnisse anzuvertrauen, ist nicht rathsam; denn ihre Gedankenkabinette stehen immer offen, und der Weg von ihrem Herzen, bis an die Spitze ihrer Zunge ist — nur eine Ader.

Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Literatur.

Monatrosen, oder: Scherz und Ernst in Erzählungen, Novellen, Mäthen, Sagen, Schwänken und Anekdoten von S. W. Schickler. IV. und V. Bändchen. Prag und Wien bei Jak. Mayer. 8. SS. 190 und 190.

Wenn wir unsere diesmalige Beurtheilung der Schickler'schen Arbeiten mit jener früheren verbinden, worin wir uns über die ersteren Bändchen dieser gehaltenen schönwissenschaftlichen Schrift ausdrückten; so geschieht es vorzüglich deshalb, um die Leser dieser Blätter auf die Fortsetzung eines Wertes aufmerksam zu machen, das bereits im Entstehen alle Lob und jede Anerkennung verdiente, und jetzt bei seinem rüstigen Fortschreiten noch größere Empfehlung verdient. Der geachtete Verfasser der Monatrosen ist einer von den wenigen geistreichen Schriftstellern, die sich trotz dem gedehnten Geschmack unserer scottischen Zeit, in einer klaren, kurzen, gedrängten und aphoristischen Darstellungsweise gefallen, und schon darum den allgemeinen Dank der wahrhaft gebildeten Lesewelt verdienen, weil sie es verschmähen, in einer gewissen behaglichen Breite den Leser für Einzelheiten zu gewinnen und so auch für das Ganze zu interessieren. Ueberall gewahren wir in seinen schönen Gebilden die eigentliche und wahre Lebendigkeit, einen Reichtum und eine poetische Fülle, die, in die gehörigen Grenzen eingeschlossen, auf das Gemüth des Lesers wirken muß. Den Inhalt dieser beiden Bändchen bilden zwei und zwanzig epische Bilder, theils ernst, theils humoristischen Gehaltes, in der reichhaltigsten Abwechslung.

Alle Gestalten des profanen Epos, die der Titel dieses Wertes benennt, liegen hier in verschiedener Mannichfaltigkeit vor dem Leser, und fesseln überall durch ihr inneres Interesse, das sich bald in dieser bald in jener Form äußern anzusehend darstellt. Da die Anzeige der einzelnen Fortsetzung dieses Wertes durch unsere Entfernung vom Verlagsorte sich in Etwas ver-

spürte, und uns bereits mehrere Blätter darin zuorkamen, so mag für diesmal die Anführung des Einzelnen mit der Bemerkung unterbleiben, daß gewiß Jedermann, der sich bisher an den schonen früheren Gaben dieses geistreichen Schriftstellers erfreute, in gegenwärtigen 2 Bändchen einen eben so angenehmen als reichhaltigen Genuß finden wird. Red.

Flüchtige Notiz.

Leipzig. In einer der neuesten Nummern unseres Tagblattes wurde erwähnt, daß in Gotha auch Frauenzimmer für eine monatliche Abgabe von 3 Groschen schneiden dürfen. Da nun hier (so wie an anderen Orten) auch viele Frauenzimmer weibliche Kleidungsstücke verfertigen, aber so viel als möglich im Verborgenen, so trat die Schneider-Jungfrau auf, und hielt einen Sermon an die Schneider-Mannfells, worin letztere ermahnt wurden zu den Sitten ihrer Großmutter zurückzukehren und das Kleidermachen den zünftigen Schneidern (welche für ihre leichten Arbeiten so ziemlich hohe Preise zu fordern wissen) zu überlassen, damit sie nicht Gefahr liefen mit ihren Familien zu darben. Auf dieses erhielten kurz nachher eine eigene Flugchrift worin die Frau aufgeworfen ward: Warum diese unzeitigen Prediger nicht selbst zu den alten reugalen und billigen Zeiten der Hauslichkeit zurückkehrten; warum es, besonders in großen Städten, Schneider gibt, die sich den ganzen Tag über auf den Kaffeehäusern oder der Bierbank und des Nachts bei den Pharisäischen herumtreiben, ja welche, die sogar in eigenen Equipagen bei ihren Kunden Maß zu nehmen, vorgefahren kämen; warum diese Leute nicht nach Gebühr den Tag über die Schere statt der Karten oder Würfel in die Hand nehmen &c. &c. Nachdem dann weiter bewiesen wird, daß das Schneiderhandwerk den Frauenpersonen weit angemessener sey als den Männern, heißt es am Schluß: „Die Nachwelt wird es kaum glauben können, daß man hieran im neunzehnten Jahrhundert noch zweifeln konnte.“

Zur Nachricht.

Die gefertigte Redaktion findet sich nothgedrungen hiemit zu erklären: daß künftig alle jene Briefe, bei welchen sich auf der Rückseite der Name des Verfassers nicht angegeben findet, nur freantliet angenommen werden.

Redaktion der Zeit.